„Ich bin dir als Widersacher in den Weg getreten“

Num 22, 32

Gedanken zur Schulpastoral in den Schuljahren 2017/2018/2019

am katholischen Gymnasium „St. Elisabeth“ in Heilbad Heiligenstadt

von Schulpfarrer Markus Könen

Es ist jetzt schon einige Zeit her, genauer gesagt zwei Jahre, dass ich meinen letzten Bericht über ein Schuljahr verfasst habe. Seither ist natürlich viel Bewegendes, Aufregendes, Ermunterndes und Erfreuliches, aber auch Ernüchterndes, Enttäuschendes und Trauriges im Schulalltag der Bergschule St. Elisabeth geschehen. Der Grund für das lange Schweigen meinerseits liegt darin, dass alles irgendwie und irgendwo seine Grenzen hat, und dementsprechend auch mein Tun und meine Kraft Schranken erfahren haben. Das ohnehin weite Arbeitsfeld der Schulseelsorge gepaart mit einer hohen Erwartungshaltung und eigenen Ansprüchen hat mir doch immer wieder Einhalt geboten. Manchmal unfreiwillig und gezwungenermaßen, aber oft auch bewusst und heilsam. Im Nachhinein betrachtet hat sich immer wieder etwas in den Weg gestellt, welches ein Weiterkommen unmöglich machte, zumindest ein Innehalten erforderte. Darüber hinaus musste ich erfahren, dass bis dahin gemeinsam gegangene Wege sich trennten, und viel deprimierender, dass Widerstände von Seiten kamen, die man bis dato auf dem gemeinsamen Weg wähnte, zumindest mit dem gleichen Interesse verband. Aber es taten sich auch immer wieder neue Wege auf, neue Perspektiven traten hervor und es gesellten sich auch neue Gefährten mit auf den Weg. Alles in allem eine wechselvolle Geschichte, die ich in meinem Bericht in die Geschichte des Propheten Bileam und seinem Esel aus dem Buch Numeri (Kapitel 22) einbetten möchte.

Kurz zur Geschichte, da sie einigen Leserinnen und Lesern vermutlich nicht so vertraut sein mag:

Das Volk Israel stößt nach seiner langen Wüstenwanderung an die Grenzen des verheißenen Landes. Dabei bleiben Konflikte und kriegerische Auseinandersetzungen nicht aus. Balak, der König von Moab hat nicht viel übrig mit dem Nomadenvolk („Nun wird dieser Haufe auffressen, was um uns herum ist, wie ein Rind das Gras auf dem Felde abfrisst.“ Num 22,4) und mobilisiert seine Truppen. Dabei setzte er auch auf psychologische Kriegsführung und schickte Boten zu Bileam, dem damals berühmten Seher und Wahrsager am Euphrat. Er sollte die israelitischen Eindringlinge verfluchen. Dieser zögerte zunächst, schloss sich aber nach guter Bezahlung vorsichtig in gebührendem Abstand der moabitischen Gefolgschaft an. Auf seinem Weg, den er reitend auf einem Esel bestritt, stellte sich ihm plötzlich der „Engel des Herrn“ mit bloßem Schwert in den Weg, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. In Gedanken über seine Pläne versunken und zielgerichtet diese Pläne ohne Wenn und Aber umzusetzen, übersah er den Engel. Die Eselin, so der Bericht der Heiligen Schrift, sah den Engel und wich auf das benachbarte Feld aus. Bileam war ziemlich erbost über den

„Ausritt“ seines Esels und schlug heftig auf ihn ein. Nach einiger Zeit wiederholte sich das Ereignis. Diesmal auf einem Weinbergweg der an beiden Seiten mit einer Mauer begrenzt war. Wieder wich der Esel auf und quetschte dem ahnungslosen Bileam einen Fuß an der Mauer ein. Wieder setzte es Prügel, die die Eselin geduldig erträgt. Auch der Engel versuchte es ein drittes Mal, und zwar an einer Stelle, die kein Ausweichen möglich machte, so dass sich das Tier einfach hinsetzte. Wütend drosch Bileam auf die scheinbar störrische Eselin ein. In diesem Moment tat Gott dem Tier den Mund auf und sprach: „Was habe ich dir getan, dass du mich jetzt schon zum dritten Mal schlägst? Bileam erwiderte der Eselin: Weil du mich verhöhnst. Hätte ich ein Schwert dabei, dann hätte ich dich jetzt schon umgebracht. Die Eselin antwortete Bileam: Bin ich nicht deine Eselin, auf der du seit eh und je bis heute geritten bist? War es etwa je meine Gewohnheit, mich so zu benehmen? Da sagte er: Nein.“ (Num 22,28-30). Daraufhin gingen auch dem Bileam die Augen auf, sah den Engel mit dem Schwert und fiel vor ihm auf die Knie. Der Engel sprach: „Warum hast du deine Eselin geschlagen? Dein Weg ist verkehrt in meinen Augen.“ (Num 22,32). Bileam beschloss sich schnell aus der Affäre zu ziehen und erwiderte schnell: „Wenn es dir nicht gefällt, will ich wieder umkehren." (Num 22,34). Der Engel entlässt den Seher aber nicht so einfach, sondern dieser erhält von Gott den Auftrag seinen Fluch in Segen zu verwandeln. Was einer ziemlich „frommen Geschichte“ anmutet, ist meines Erachtens weit mehr. Im Kampf gegen das Volk Israel war Balak, der König von Moab auf alles gefasst, auf Krieger, Waffen und Verschwörer, nicht aber wohl auf Gott. Oder anders ausgedrückt: Bei der Planung und Durchführung, die mit all der vorhandenen Kenntnis und Klugheit angestellt wurde, gibt es immer etwas, was außerhalb jeglicher Kalkulierbarkeit liegt. Wenn alles machbar und umsetzbar erscheint, ist die Gefahr groß, die Stimme eines ruhigen Gewissens zu überhören. Und wenn wir dann auf Widerständer stoßen, dann schlagen wir auf all das Wehrlose und Unschuldige ein, um unsere eigene Selbstgefälligkeit vor Schaden zu bewahren. Mag unser Verstand manchmal kühl planen, bedarf es mehr denn je die Wärme des Herzens für das Wohl jedes Menschen.

Ich schreibe dies einmal aus der Erfahrung der letzten Jahre als Schulseelsorger in der Begegnung mit all den Menschen, die versuchen ihr Leben zu gestalten, und dabei nicht selten merkten, dass die Wege nicht so einfach und klar erscheinen, wie wir alle uns das so wünschen. Dass man sich über so vieles ärgern kann und oft genug mit seinem Ärger den Falschen trifft, und die eine oder andere Anstrengung wie verhext

nicht zum erwünschten Ziel führt. Und trotzdem gibt es genügend Beispiele und Erlebnisse eines Mut machenden und stärkenden Zusammenlebens.
Zum anderen sind die letzten zwei Jahre auch stark durch den Trägerwechsel geprägt, der mit all seinen Begleiterscheinungen viel Energie gekostet und viel ungehoffte Zustände angenommen hat. Pläne und Überlegungen lassen sich nicht so einfach in die Tat umsetzen, weil bei all der sorgfältigen Strategie der Faktor ‚Mensch' sich nicht so einfach einsortieren lässt und gegenseitige Interessen als scheinbar unüberwindbare Kommunikationsstörung gesehen werden, die dann zu wechselseitigen Schuldzuweisungen führen. Während für den einen der Weg klar und sichtbar vor Augen liegt, macht der andere genügend Hindernisse, Fragen und Problem aus. Und am Ende müssen letztlich doch der gemeinsame Wille und die gemeinsame Anstrengung im Mittelpunkt stehen, Kindern und Jugendlichen eine gute und vom christlichen Geist gelenkte Erziehung zuteilwerden zu lassen. Insofern hat mein Bericht in diesem Jahr zwei große Teile: **1. Ein Segen als große Schulgemeinschaft gemeinsam auf dem Weg zu sein. Und 2. Ein Segen als christliche Schule der Stachel im Fleisch zu sein**. Hinzu kommen noch einige **Gedanken zum Schluss**.

An dieser Stelle möchte ich noch eine Vorbemerkung zu meinem Bericht machen: Meine hier vorgelegten Gedanken beanspruchen weder einen Vollständigkeits- noch einem Absolutheitsanspruch, da sie meine begrenzte Sicht auf die und meine subjektive Beurteilung der Dinge sind. Insofern freue ich mich wieder auf Rückmeldungen aller Art.

1. Ein Segen als große Schulgemeinschaft auf dem Weg zu sein

Eine lange Wüstenwanderung liegt hinter dem Volk Israel als es kurz vor dem verheißenen Land steht. Manch Hindernis und Strapaze wurde mit mehr oder weniger Erfolg gemeistert. „Feinde“, die sich ihnen in den Weg stellten, wurden mit „Gottes Hilfe“ erfolgreich geschlagen. Weiterkommen und Erfolg wechselten sich in regelmäßigen Abständen mit Misserfolgen und Umkehr ab. Und immer wieder besann man sich als das eine Volk, das sich Gott in einzigartiger Weise erwählt hatte. Und auch Gott überwand seinen Zorn über das Verhalten „seines“ Volkes und bekannte sich zu dem Bund, den mit ihm er einstmals geschlossen hatte. Und so wird dieses Israel viel zu erzählen wissen von einer wechselvollen Vergangenheit, in dem es mehr über sich, den Menschen und über Gott erfahren hat. Denn seine Geschichte war stets von einem Hinnehmen geprägt. Seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, war oft genug nicht von Erfolg gekrönt, sondern zwang das Volk ein um das andere Mal zur Rückbesinnung auf Gottes Weisung. Und so musste das Volk in den Jahren seiner Wanderung durch die Wüste fortwährend lernen, wer dieser Gott ist und was es von ihm wollte. Aber je intensiver es sich auf diesen Gott einließ, umso mehr lernte es den Menschen und seine Welt kennen und konnte sich auf all das, mit dem es sich konfrontiert fühlte im Vertrauen auf Gottes Beistand einlassen. Das Unterwegssein ist für das Gottes Volk charakteristisch. Auf dem Weg zu sein, sich nicht häuslich niederlassen und einrichten, sind die entscheidenden Merkmale. Doch diese Eigenschaften werden (bis heute) auf eine harte Probe gestellt, verbindet sich nämlich das Unterwegssein auch immer mit Unwegsamkeit, Unannehmlichkeiten, Strapazen, Risiken, Verletzungen, Enttäuschungen und auch Verlusten. Da wünscht man sich eher an die „Fleischtöpfe Ägyptens“[1] zurück, die zwar auch nicht das Gelbe vom Ei waren, aber dennoch ein gewisses Maß an Sicherheit, Geborgenheit und Auskommen boten.

[1] vgl. Exodus 16,3

Das Unterwegssein als Schulgemeinschaft wurde in den vergangenen Jahren auch auf mehrere harte Proben gestellt und nicht wenige wünschten sich in die – welche das auch immer waren – guten und ruhigen Jahre zurück. Aber auch und gerade für die Schule ist der Weg das Leitmotiv ihrer erfolgreichen Existenz. Das Risiko neue Wege, Umwege oder auch manchen Irrweg zu gehen, ist und war fest eingeplant. Immer dann, wenn sich etwas in den Weg stellte, musste neu nachgedacht und unter Umständen neue Ziele vereinbart werden. Ein herausragendes Beispiel für solch einen neuen Weg, der sich aus einer Problemlage heraus ergab, war für mich unsere Schulwallfahrt am 16. November 2018 zum Patronatsfest nach Erfurt. Da wir in diesem Jahr zu dem Fest unsere Turnhalle durch die Jubiläumsfeierlichkeiten der benachbarten Berufsbildenden Schule nicht nutzen konnten, beschlossen wir kurzerhand an diesem Tag mit all unseren Schülerinnen und Schülern, samt dem Kollegium mit 16 Bussen auf den Weg in die Landes- und Bistumshauptstadt zu machen. Aufgrund einer wirklich enormen und sehr genialen logistischen Vorbereitung von vielen Personen unserer Schule, war es ein durchweg erfolgreicher Tag, der mit einem gemeinsamen Gottesdienst im Dom begann und durch verschiedene klassenspezifischen Angebote abgerundet wurde. Das gemeinsame Gruppenfoto, das durch eine professionelle Firma durch eine Drohne auf den Domstufen nach dem Gottesdienst erstellt wurde, und das bei allen eine Menge Spaß erzeugte, verdeutlichte am bestens das Tagesmotto und ein Leitmotiv unserer Schule: „Das Geheimnis des Lebens steckt im Miteinander!“ An dieser Stelle an alle mein herzliches Dankeschön für diese wunderbare Aktion. Sie wäre ohne den unglücklichen Umstand der Turnhallenbelegung durch die KBBS nie zustande gekommen. Insofern braucht es den Widerstand und das nötige Vertrauen, das solch großartige Experimente zu Folge haben. Die gut gelaunten Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer mit ihrem teils lustigen Gesang in den einzelnen Bussen auf der Rückfahrt gaben Zeugnis von einem rundum gelungenen Tag. Mag es an einer mangelnden Kommunikation gelegen

haben, oder an der Kurzfristigkeit der Planung[2], oder einfach an einer Terminfülle, so wurde die Anwesenheit oder einfach nur ein Grußwort der Bistumsleitung vermisst.
Unterwegs durch die Wirren der Zeit lernte das Volk (auch wenn es sich oft genug kriegerisch damit auseinandersetzte) neue Kulturen, Menschen anderer Ethnien, wohl auch fremde und faszinierende Landschaften kennen. Da Gott ihr Kompass war, mussten sie sich darauf einlassen, mit all den Begleiterscheinungen, die das Neue und Fremde mit sich brachte. Gott zwang sein Volk gewissermaßen sich als Fremde in einem fremden Land zu fühlen und immer auf die Gastfreundschaft der Menschen angewiesen zu sein.[3] Nicht zu wissen, was einem hinter der Tür erwartet, an die man gerade geklopft hat, nicht zu wissen, ob die Verständigung – auch die nonverbale – funktioniert, nicht zu wissen, was morgen sein wird, bedarf eines großen Vertrauens, doch beharrlich und unerschrocken den nächsten Schritt zu gehen.
Zwei große Reisen, in für mich bis dahin fremde Länder, waren geprägt von einer Ungewissheit, aber auch von einer großen Portion Vertrauen.
Im Februar 2018 ging es für zwei Schüler und einem ehemaligen Schüler, Frau Goldhorn und Herrn Jakobi nach Uganda. Für uns alle war es das erste Mal, dass wir uns mit dem Heiligenstädter Ugandakreis dorthin auf den Weg machten. Nach monatelanger Vorbereitung, das Übersichergehenlassen mehrerer Schutzimpfungen und vollgepackt mit guten Wünschen und vielen Geschenken aus der Heimat machten wir uns für zwei Wochen in das afrikanische Land und zu den Menschen dort auf, die wir schon

seit vielen Jahren durch zahlreiche Aktionen an der Schule unterstützten. Und so konnten wir diesmal eine staatliche Summe von 9.000,- € zu gleichen Teilen dem Kitovu Hospital und dem Mobile Home Care in Masaka persönlich überbringen. Ein großes Erlebnis mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen liegen hinter uns, vor allem aber das Bewusstsein, dass im Miteinander viel erreicht werden kann. Meine Erfahrungen habe ich damals zu einem kleinen Büchlein zusammengefasst, dass einfach nur den Titel „Danke

[2] die Aktion wurde Ende Juli entschieden
[3] vgl. Exodus 23,9

Afrika“ trägt. Ein paar Gedanken aus dem Schlusskapitel des Büchleins möchte ich jedoch auch hier einfügen:

„War was? Auch wenn es nur eines dieser kleinen Ausschnitte meiner Lebenswege-Biographie ist, so ist es letztlich die gigantische Begegnung mit der Zärtlichkeit und der Liebe eines Lebens, das mir in die Hände gelegt wurde. Diese Zärtlichkeit und diese Liebe bewahrt mich davor, immer alles schon zu wissen, was das Leben so mit sich bringt. Diese Zärtlichkeit und diese Liebe weckt stets eine Neugier in mir, die auch Herausforderungen von unbekannten Wegen nicht scheut. Auch wenn die Wahrheit mir hier auf Erden im Letzten verborgen bleibt, treibt mich doch die Sehnsucht an, stets in ungeduldiger und erwartungsvoller Bewegung zu bleiben. War das was? Ja, da war dieser Weg, auch wenn er jetzt wieder in mehr oder weniger vertraute Bahnen verläuft. Da war dieser kleine Abstecher in das Herz von Afrika, der mir zum Geschenk für mein Leben wurde. Sicher konnte ich den Menschen dort viel Gutes tun. Aber die Hände, die gefüllt waren mit diversen Geschenken auf der Reise nach Uganda, diese Hände sind gefühlt praller beladen voller zärtlicher, hoffnungsvoller, vertrauender und liebevoller Blicke unzähliger Menschen. Und ich lerne mich zu versöhnen mit jedem Augenblick, da ich Angst hatte und mutlos war, manchen Schritt ins Ungewisse zu wagen. Ich lerne mich zu versöhnen mit den Menschen, die mir einen Blick ihrer Hoffnung entgegenbrachten und ich ihnen nichts anderes als meinen eigenen kurzen Blick erwidern konnte. Ich lerne mich zu versöhnen mit der Zeit, die mir hier bleibt, immer wieder nach dem anderen zu fragen.“

Im Februar 2019 startete ich dann mit dem Religionskurs der 11. Klasse im erhöhten Anforderungsniveau zu einer 8-tägigen Reise nach Israel. Was als fixe Idee im Sommer 2018 begann, wurde über die Anfänge des Schuljahres zur konkreten Absicht, mit den Schülerinnen und Schülern die historischen Stätten und Wurzeln unseres christlichen Glaubens aufzusuchen. Für mich wie für die Schülerinnen und Schüler war es der erste Besuch im Heiligen Land. Insofern war ich froh und dankbar, dass neben

Frau Fiebelkorn als weibliche Begleitung auch Herr Michael Richardt aus Dingelstädt als ortskundiger Fachmann und guter Freund mit dabei waren. Die Schüler haben sich durch diverse Referate im Vorfeld auf diese Reise vorbereitet, die sie dann an Ort und Stelle zum Besten gaben. Neben den faszinierenden Orten und Landschaften waren vor allem der gemeinsame allabendliche Austausch und die kontroversen Diskussionen über diverse religiöse und gesellschaftspolitische Themen für mich wie für alle Teilnehmenden sehr beeindruckend (wie junge Menschen so ernsthaft und intensiv vor allem religiöse und kirchliche Themen diskutierten) und bereichernd. Ein besonderes Erlebnis war dann unser Abschlussgottesdienst in Tabgha, den wir direkt am See Genezareth bei Sonnenuntergang feierten. Vier Schüler schwenkten ihre neuerworbenen Weihrauchfässer um den Steinaltar und mit Blick auf den See dankten wir für alles, was wir in den letzten Tagen erleben durften. Natürlich wurden dann auch die Gegenstände mit Wasser aus dem See gesegnet, die wir mit nach Hause bringen wollten. Bei jedem von uns spürte man, dass in den Tagen hier in Israel etwas Besonderes passiert war. Das lag nicht unbedingt nur an den Orten, die wir aufgesucht hatten, sondern vor allem an der Gemeinschaft, die wir hier erleben durften. Ein abschließendes „Salve Regina“ (in der Version der Schüler) und das Eichsfeldlied schlossen diesen besonderen Moment am See von Tiberias ab.

Jedes gemeinschaftliche Erlebnis, sei es die Wüstenwanderung des Volkes Israel, sei es die Reise nach Uganda, die Exkursion ins Heilige Land, die zahlreichen anderen Fahrten, die ich begleiten durfte (Skilager, Orientierungstage, Abschlussfahrten) stärkt das Bewusstsein für die Gemeinschaft, für das Aufeinander-angewiesen-sein, für das Füreinander-da-sein, für das Sich-auf-den-anderen-einlassen und für das Vom-anderen-lernen. Und so waren und sind solche Unternehmungen ein wesentliches Indiz für die Erkenntnis, dass das Geheimnis des Lebens im Miteinander steckt.

Dieses Miteinander zwischen den Menschen, sowie zwischen Gott und den Menschen wurde jedoch und wird bis heute auf eine harte Probe gestellt. Klare Entscheidungen fehlen, oder Offensichtliches wird absichtlich verdrängt, um der Realität auszuweichen und sich nicht unnötigen und manch schmerzhaften Gedanken und den damit resultierenden Konsequenzen auseinanderzusetzen. Es ist oft eine Zerrissenheit, in der wir stecken, das Gute ehrlich zu wollen und anzustreben, sich aber von dem weniger Guten und dem vermeintlich Bösen gemeinsame vereinnahmen zu lassen, bzw. sich nicht von ihm klar abzugrenzen. Auch der Seher Bileam aus unserer Ausgangsgeschichte steckt in dieser Zwiespältigkeit, und damit fasziniert mich diese Person aus dem Alten Testament auch, gerade weil sie im Zusammenhang mit einer Volk-Gottes-Theologie steht. Bileams Zerrissenheit zeigt sich vor allem darin, dass er zwar ein gottesfürchtiger Mensch ist, aber im Letzten doch Gott nicht mehr liebt, als seine Sucht nach Anerkennung und Lohn. Er stellt sich auch nicht bewusst gegen Gott, macht aber aus Geldgier trotzdem gemeinsame Sache mit den Feinden Israels. Er erfüllt den Auftrag Gottes, das Volk zu segnen, aber gibt seinem enttäuschten Auftraggeber dann am Ende doch den entscheidenden Tipp, wie man Israel vernichten kann. Bileam ist das Beispiel eines religiösen Menschen mit einer außergewöhnlichen Beziehung zu Gott, der trotzdem in seinem Herzen nicht ehrlich ist! Seine Frömmigkeit und sein Reden mit dem „Herrn“ können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Herz im Grunde nicht Gott gehört. So ist er einer der traurigen Gestalten in der Bibel, weil er es einfach besser wissen müsste, aber es nicht fertigbringt über seinen Schatten zu springen und sich einzig für Gott zu entscheiden. Selbst in der entscheidenden Situation mit seinem Esel wird ihm sein Fehlverhalten bewusst, aber daraus hat er nicht gelernt.

In diesem Dilemma stecken manche unserer Schülerinnen und Schüler, sicher auch manch einer aus dem Kollegium. Zumindest nehme ich letzter Zeit verstärkt wahr, wie schwer es einigen fällt, sich festzulegen, klare Entscheidungen zu treffen, zu den Entscheidungen auch zu stehen, stattdessen sich immer auch eine „Hintertür“ offen zu halten, also sich mit keiner Seite in irgendeiner Weise zu verscherzen. Hintergrund dessen ist vermutlich die Angst am Ende mit leeren Händen da zu stehen oder eben Nachteile zu erfahren. Es hat etwas mit Ehrlichkeit zu tun, wenn man auf der einen Seite maximalen Erfolg in der Schule haben möchte, aber auf der anderen Seite nicht gewillt ist, für diesen Erfolg auch alles zu geben. Und damit möchte ich in keiner Weise die sogenannten lernschwachen Schüler, also diejenigen, denen es schwerfällt zu lernen und sich dennoch stark bemühen, angesprochen wissen. Es sind eher die, die

vieles Außerschulisches als wichtiger erachten, als das, was montags bis freitags im Unterricht besprochen wird. Und es mag für sie gute und nachvollziehbare Gründe geben, warum das so ist. Aber diese lassen sich (nicht immer) mit guten bis sehr guten Leistungen in der Schule vereinbaren. Und am Ende sind Enttäuschungen vorprogrammiert, wenn es um die Resultate von Leistungskontrollen, etc. geht. Der ihnen auferlegte Zwang ständig „online“ zu sein führt seinerseits dazu, die Welt und ihre Probleme ständig bei sich zu tragen und gibt ihnen kaum die Chance wirklich einmal „abzuschalten“, um sich auf wesentliche Dinge zu konzentrieren. Soziale Kommunikationsnetzwerke wie „WhatsApp“, „Instagram“, „Snapchat“, etc. sind immanenter Bestandteil des Lebens junger Menschen geworden und nicht mehr wegzudenken. Der Medienkonsum junger Menschen findet ungefiltert und unkontrolliert statt. Dabei sind Eltern und Lehrer bei der rasanten Entwicklung im Hinblick auf Internet und Medien meist überfordert.

Hinzukommt, dass die (psychosozialen) Probleme der Kinder und Jugendlichen nicht weniger werden. Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler wächst in Patchwork, alleinerziehenden oder Familien mit Trennungserfahrungen auf. Hinzu kommt ein regelmäßiger Konsum von Alkohol u./o. anderen illegalen Drogen. Wenn auch das Klima an der Schule insgesamt freundlich erscheint, sind leider auch einige Schülerinnen und Schüler von Mobbing, respektive Cybermobbing betroffen. Bis zu dem für mich unerträglichen Punkt, dass Schülerinnen und Schüler aus diesem Grund unsere Schule verlassen, weil sie es nicht mehr aushalten können. Diese Schwierigkeiten im schulischen Umfeld werden in Zukunft nicht weniger.

Dreimal wird Bileam durch seinen Esel unsanft darauf hingewiesen, dass es so nicht weitergeht. Und wie reagiert der Seher von Moab? Er schlägt das Tier. Er prügelt auf den ein, der einen klaren Blick für die Situation hat, der nicht möchte, dass sein „Herr“ ins Verderben rennt. Eine gesteigerte Beratungsresistenz ist auch bei Schülerinnen und Schülern und deren Eltern zu beobachten. Fest fixiert auf das Ziel, das Abitur zu

erreichen, wehren sie ganz von sich und ihrem Bestreben überzeugt manch guten Rat ab. Wie Bileam ist man regelrecht versessen darauf aus, seinen Weg fortzusetzen. Da gibt es kein Zögern, kein Innehalten. Da ist nur ein Vorwärts. Jeder, der einem sich in diesen Weg stellt, wird mit Missbilligung bestraft, weil dieser mir scheinbar den Erfolg nicht gönnt. Merkwürdigerweise ist gleichsam dem Esel aus unserer biblischen Geschichte jeder gute Ratgeber auch noch daran schuld, wenn man auf dem Weg strauchelt, hinfällt, scheitert und nicht weiterkommt und dieser muss die entsprechenden verbalen „Prügel“ dafür einstecken. Dahinter steckt die Angst vor dem Scheitern, dem Versagen, die daraus resultiert, dass in einer schier grenzenlosen Welt (auch medial) alles möglich zu sein scheint und das Lernen von Misserfolgen und der Umgang mit denselben nicht (mehr) oder nur sehr sparsam zum Programm der Heranwachsenden gehört. Die Erfahrung an einer Sache nicht weiterzukommen, an einer Stelle (zunächst) gescheitert zu sein[4], wird als Weltuntergangsszenario empfunden, so, als ob danach nichts mehr weitergeht. Panik mischt sich mit Angst und die Vernunft bleibt dabei leider oft außen vor. Mitunter nimmt diese Panik schon pathologische Züge an. Es gibt scheinbar nur noch 100 % oder gar nichts. Und auf diesen extremen Wellen versuchen junge Menschen ihr Leben so gut es geht zu meistern. Dass dies auf Dauer nicht funktionieren kann, verwundert nicht. Als sterbliche Wesen ist der Mensch begrenzt und hat doch Bedürfnisse, die befriedigt werden müssen. In einer Zeit, in der man immer auf Empfang ist, werden die Begrenzungen unserer Zeit und unserer Kraft schmerzlicher als je wahrgenommen. Wenn Schüler vor dem Abitur oder vor der Besonderen Leistungsfeststellung in der 10. Klasse von einer Belastungsgrenze sprechen, dann wird ihnen dann spätestens empfindlich bewusst, dass auch sie nicht auf einer Überholspur sind und ihrem Leben Grenzen gesetzt sind. Und hier fängt Erziehung an. Erziehung im Elternhaus und auch gerade in der Schule. Es gibt zwar für alles eine Lösung, aber die verlangt bisweilen aber eben nach Alternativen zum bisher gegangenen Weg, bzw. nach Besinnung und nach Umkehr. Zu den Grenzen menschlichen und schulischen Lebens gehören auch Regeln und Vereinbarungen, die im Zweifelsfall, wenn es mein Kind betrifft, genauso gelten, wie für alle anderen auch. Es gibt Momente, da hilft ein „Nein“ oder ein „Stopp, so nicht weiter“ viel mehr, als das zwanghafte Suchen nach Ausreden und Ausnahmen. Es gibt Situationen, da ist ein Scheitern wertvoller für die Zukunft, als ein unehrliches „Durchwurschteln“. Schule muss in ihrem Rahmen mehr verstärkt wieder deutlich machen, dass Grenzen und das

[4] dazu gehören auch Freundschaften und Beziehungen im besonderen Maße

Scheitern nichts Schlechtes oder Lebensbehinderndes sind. Sondern dazu verhelfen, sein Leben in Bezug zur Welt und zu den Mitmenschen zu stellen, es im Rahmen von begrenzter Zeit und begrenztem Raum zu sehen und so letztlich Verantwortung für dasselbe zu übernehmen. Es geht darum, wachsam zu sein für die negativen Einflüsse und Verführungen des Lebens. Letzten Endes geben Grenzen uns und unserem Leben erst ein Profil. Ein grenzenloses Leben überfordert auf Dauer den Einzelnen und sein Leben wird unüberschaubarer. Grenzen sind deshalb auch eine Art Rückbesinnung auf den Wert des Lebens, die mir Identität und gleichsam Schutz bietet. Das ist doch Sinn und Auftrag auch von Schule, junge Menschen zu begleiten, damit sie zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten heranreifen können. Theologisch gesprochen: Gott stellt mich in diese Welt und stattet mich mit verschiedenen Talenten aus. Ich bin nicht Gott und brauche es auch nicht sein. Erfahre aber in der ehrlichen Annahme meiner Grenzen Hilfe und Zuspruch[5], so dass sich mein Leben nicht ständig um mich kreist, sondern weiß, wem es Dank schuldet. Grenzen sind also Gott gewollt und grundsätzlich gut. In einer immer mehr undurchschaubaren und perspektivlosen Gesellschaft braucht es die Erfahrung von Grenzen.[6] Eine grenzenlose Gesellschaft/Gemeinschaft (auch Schule) schafft nur Unsicherheit und Überforderung. In den Grenzen steckt im wahrsten Sinne des Wortes ein Segen. Oder, wie der Psalmist spricht: „Er (der Herr) schafft deinen Grenzen Frieden!“[7] Dieses ist im Schulalltag zukünftig verstärkt in den gedanklichen Mittelpunkt zu stellen, sehe ich als meine Aufgabe als Schulseelsorger.

Nichts bleibt, wie es einmal war. Die Zeit läuft hin und alles, was einmal geworden ist, vergeht. Alles hat seine Grenze. Wenn der Herr, laut dem Psalmengebet, meinen Grenzen nun Frieden verschafft, dann darf ich darauf vertrauen, dass es etwas gibt, was fortdauert. Etwas, das nicht danach handelt, als wäre nichts geschehen. Sondern etwas, was die manchmal auch schmerzhafte Erinnerung wachhält, dass wir geliebt sind. Es steckt also viel Wahrheit hinter der Frage, was könnte jemals ein Ende nehmen, was ich liebe?
So möchte ich an dieser Stelle einen besonderen Dank unserem langjährigen stellvertretenden Schulleiter Lothar Nolte aussprechen. In einer in aller Form angemessenen

[5] hierin liegt die Aufgabe von Erziehung und Schule.
[6] auch darin mag die Angst vieler Menschen vor offenen Landesgrenzen begründet sein.
[7] vgl. Psalm 147,14

und ergreifenden Verabschiedung am Ende des letzten Schuljahres wurde sehr deutlich, wer und was Lothar Nolte für uns und unsere Schule gewesen ist. Ich selbst konnte und durfte in zahlreichen Gesprächen mit ihm seine Offenheit, sein hohes Engagement für die Schülerinnen und Schüler und für die ganze Schule, seine Loyalität und seinen Humor schätzen lernen. Sein unerschütterlicher Optimismus hat mir und der Schule gezeigt, dass man nichts erreichen kann, wenn das Herz nicht klar positioniert und im Grunde fröhlich ist. Danke, Lothar!

Aus den unterschiedlichsten Gründen, manche nachvollziehbar, manche enttäuschend, haben sich Kolleginnen und Kollegen dafür entschieden, nicht mehr unserer Schulgemeinschaft anzugehören. Dabei möchte ich grundsätzlich nicht die Frage nach dem ‚ob', sondern eher nach dem ‚wie' stellen. Denn bei allem, was uns miteinander bewegt, was uns miteinander verbindet, ist es die Haltung, die ich zur Schule und zu ihren Menschen habe, entscheidend. Nicht nur eine Schulseelsorge hat die Aufgabe deutlich zu machen, dass Schule weit mehr ist, als nur eine Arbeitsstelle. Selbstredend müssen für eine solche Schule gute und sichere Voraussetzungen seitens des Trägers geschaffen werden, damit sie attraktiv bleibt. Schule ist auch Lebensraum, der von jedem einzelnen – sei es Schüler oder Lehrer – geprägt wird und im offenen Umgang und der ehrlichen Kommunikation als lebens- und liebenswert erscheint. Woran ich gerne mein Herz hänge.
Ich wünsche allen Kolleginnen und Kollegen, die uns verlassen haben von Herzen, dass sie die guten Gedanken und die guten Erfahrungen, die sie an der Bergschule machen durften, mitnehmen in ihre neue Wirkungsstätte. Ich bin mir sicher, dass jeder von ihnen mit Gottes gutem Segen seinen Weg begleitet weitergeht. Uns hier an der Schule wünsche ich mir, dass wir dankbar und ohne Neid sind, für das, was jeder einzelne von uns leistet und zu leisten vermag.

Im Bewusstsein ihrer begrenzten Möglichkeiten, versuchen Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern, Kolleginnen und Kollegen so gut es geht den Schulalltag mitzugestalten. Und dabei kommen immer wieder faszinierende und achtsame Ergebnisse zustande. Dort, wo junge Menschen in der Theater AG oder in den Kursen „Darstellen

und Gestalten“ ein abwechslungsreiches und bewundernswertes Programm auf die Bühne bringen, wo lebhafte Kinder und Jugendliche ihre Stimmen oder ihr instrumentales Geschick zu einem begeisternden Konzert im Bergschulchor zusammenfügen, wo engagierte Schülerinnen und Schüler täglich im Schulsanitätsdienst Hilfe anbieten, wo ehrgeizige Sportlerinnen und Sportler beachtenswerte Leistungen von diversen Wettkämpfen mit nach Hause bringen, wo unermüdliche Kolleginnen und Kollegen ihren Einsatz in verschiedenen AGs oder außerunterrichtlichen Aktionen[8] zeigen, wo interessierte Eltern durch ihr Nachfragen, ihre kritische Begleitung, und tatkräftige Mithilfe im Schulalltag, und nicht zu vergessen, wo leidenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sekretariat, in der Verwaltung, im Hausmeisterdienst, in der Hausreinigung unentwegt für ein geregeltes und gutes Arbeitsklima sorgen, dort wird sicherlich nicht alles immer perfekt sein, wird manches Grenzen haben und falsch sein, manch kommunikative Schwierigkeit immer auch zu Verärgerung führen, aber es ist das Miteinander, das uns als Schulgemeinschaft zwar täglich herausfordert aber uns auch in unserem Tun segnet. Hier wünschte ich mich mehr ehrlichen Austausch, damit der Segen für alle spürbarer wird. Denn das Geheimnis des Lebens (gerade das Leben an der Bergschule) liegt im Miteinander.

Bileam war so festgelegt, sein Ziel zu erreichen, so dass er die Zeichen und Hinweise seiner Eselin nicht deuten konnte, bzw. missdeutet hatte. Es tat ihm weh und er schlug unbedacht zurück, in der Annahme, dass der Esel ihm übel mitspielen wollte. Mag sich Gott selbst in jeder kritischen Stimme, in jeder anderen Meinung, in jeder Auseinandersetzung uns als „Widersacher“ in den Weg stellen. Auch wenn es immer einen „Esel“ geben muss, der dieses Zeichen erkennt und sich entsprechend verhält, braucht

[8] hier möchte ich einmal besonders die Kolleginnen und Kollegen erwähnen, die sich immer wieder bereiterklären, Schulklassen oder einzelne Gruppen auf Reisen und Exkursionen zu begleiten.

es auch eine Stimme, um im Miteinander als Weggemeinschaft nicht zu Schaden zu kommen, sondern gegenseitig zum Segen zu werden.

2. Ein Segen als christliche Schule der Stachel im Fleisch zu sein

Wir wünschen uns oft einen problemlosen Ablauf unseres Tagesgeschäftes. Wie angenehm ist es, wenn mal an einem Tag nichts Un- oder Außergewöhnliches passiert, sondern alles irgendwie nach Plan verläuft? Wobei es zugegebenermaßen manchmal auch ein wenig unheimlich ist, wenn mal keine kleinere oder größere Katastrophe über uns einbricht. Nein, das Leben und damit auch schulisches Leben verläuft alles andere als stets in geordneten und sicheren Bahnen. Immer wieder stellt sich etwas in den Weg als Herausforderung, das als solche erkannt, nicht verdrängt, sondern mutig und ehrlich angegangen werden muss. Wenn sich schon im täglichen Miteinander an der Schule stets solche Hindernisse, bzw. Herausforderungen sich auftun, dann gilt das wohl auch für die Schulgemeinschaft als Ganzes schlechthin. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen verändern sich. Dies spüren wir zum einen in der enorm gestiegenen Zahl an Erziehungsaufgaben, die sich die Schule stellen muss. Zum anderen wandelt sich eine (politische) Debattenkultur, die auch vor den Türen der Bergschule nicht Halt macht. Eine viel benannte Verrohung unserer Sprache und die Verlagerung der öffentlichen Auseinandersetzung in die Anonymität sozialer Netzwerke gehört auch zur Realität von Schule. Und dabei ist das schon oben erwähnte Cybermobbing nur ein Teil dieser Realität.

Zur Realität des Bileam gehört auch die Frage: Wem schenkst du dein Herz? Nachdem Balak mit seinem ersten Versuch gescheitert ist, Bileam von seinem Vorhaben zu überzeugen, zögert er nicht lange, um ihn mit noch mehr Geld und noch mehr Ehre auszustatten, wenn er nur seinen Willen erfüllen möge. Als Vorwand will Bileam über Nacht auf Gottes Stimme hören, bevor er eine Entscheidung trifft. Der gibt ihm „grünes Licht“, aber mit der Einschränkung, nur das zu tun, was er ihm sagen wird. Es ist schon absurd, dass nun Bileam einen Job annimmt, der von ihm verlangt das Volk Israel zu verfluchen, aber nicht merkt, worauf er sich einlässt, wenn Gott ihm des Nachts flüstert, dass er eben dies nicht tun soll. Vermutlich liegt eine Antwort darin, dass Bileam so vom Wunsch vernarrt ist, reich belohnt zu werden. Und deswegen wird er vermutlich auch nicht im Letzten verstanden haben, warum sich Gott ihm dreimal in den Weg

stellt. Er passt sich der Lage an, und entscheidet im konkreten Fall immer so, wie es ihm selber nützt. Er sagt Ja zu seinem Auftraggeber und bekennt reumütig sein Fehlverhalten nach dreimaliger „Ermahnung“, die er nicht von Anfang an sieht. So zerrissen sein inneres Sein auch gewesen sein mag, so opportunistisch war sein Verhalten, weil er im Grunde nicht wusste, wem oder was er sein Herz schenken sollte.

Unsere Schülerinnen und Schüler sind nicht unpolitisch[9] und es gibt in unserer Schulgemeinschaft sicher alle politischen und gesellschaftlichen Lager. Bei aller gebotenen parteipolitischen Neutralität jedoch darf es einer Schule, vor allem einer christlich-katholischen Schule keineswegs egal sein, wie wir miteinander im schulischen Rahmen und darüber hinaus umgehen. Denn so wie auf der Straße, Zuhause in der Familie, auf dem Fußballplatz oder auch in der Kirche geredet wird, so bestimmt es auch die Sprache in der Schule. Sie ist immer auch so etwas wie der Spiegel einer Gesellschaft oder ihr Seismograph. Dabei muss sie sich aber auch vor jeglicher Parteinahme bzw. Beeinflussung schützen. Hingegen muss sie nach außen hin deutlich zur Sprache bringen, von welchen Werten sie geprägt ist und vermitteln, was unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhält, nämlich der offene und ehrliche Dialog. Der Angst und der Verunsicherung in der Bevölkerung muss sie als Antwort auf die schwierigen und komplexen Fragen heutiger Zeit eine Bildung der Verantwortung gegenüber sich selbst, den anderen und der Umwelt vorantreiben. Hierbei geht es um ein vorurteilsfreies Lernen, das auf ein friedliches, kulturoffenes, diskriminierungsfreies Miteinander zielt. Und dabei spielt der digitale Raum in der Zukunft noch mehr eine Rolle, in der sich auch Schule wiederfinden muss. Denn die Populisten unserer Zeit haben diesen Raum für sich schon längst entdeckt und nutzen ihn in der (politischen) Meinungsmache schamlos aus. Schule ist und muss immer ein Ort der Offenheit und der Toleranz sein, in der die Grundwerte einer demokratischen Gesellschaft niemals in Frage gestellt werden. Sie handelt also niemals in einer Nutzenabwägung zu ihren Gunsten, noch als Kaderschmiede für Einzelinteressen. Christliche Schule im

[9] das zeigen u.a. die zahlreichen politischen Initiativen von Schülerinnen und Schülern, ihr Engagement in AGs mit gesellschaftspolitischen Themen und auch vereinzelt eine Parteimitgliedschaft.

Besonderen muss durch ein gelebtes Beispiel an Miteinander, an Dialog- und Versöhnungsbereitschaft, an vertrauensbildenden Maßnahmen, ja auch an der Fähigkeit, barmherzig zu handeln, ein Segen für eine Stadt, eine Region, eine Gesellschaft sein. Hier muss sie der Stachel im Fleisch sein.
Das gilt auch dann, wenn Parteien, wie die AfD, vis a vis unserer Schule eine Geschäftsstelle bzw. ein Bürgerbüro eröffnen. Zunächst muss man jeder Partei zugestehen, dass sie auf dem freien Markt selbstverständlich jegliche Räumlichkeit anmieten kann, wenn es dem Vermieter recht ist. Aber die Bergschule St. Elisabeth darf und muss auch öffentlich deutlich machen, wem ihr Herz gehört.
Bileam schlägt auf den Esel ein, der dem Schwertengel des Herrn ausweicht. Bei aller politischen Auseinandersetzung, bei aller Differenz in den Diskussionen muss eine (christliche) Schule nicht auf den Zug der gegenseitigen Schuldzuweisung aufspringen. Denn es geht nicht um Schuld, wenn der Esel vor Angst und Besorgnis zur Seite springt, nicht ernstgenommen fühlt (geschlagen wird) und nicht mehr weitergehen möchte. Es geht auch nicht um Schuld, wenn ein König Balak das „Bedrohende“ am Horizont auftauchen sieht und es verfluchen möchte, so dass es niemals in seinem Land Macht gewinnt. Sondern es geht vielmehr um eine gemeinsame Anstrengung aller, ein „Feind-Freund-Schema“ zu überwinden. Dazu bedarf es eines hohen Maßes an Kompromissfähigkeit und das unabänderliche Vertrauen in die Gemeinschaft. Hier hat Schule für die ganze Gesellschaft eine herausragende und vorbildhafte Bedeutung, auch wenn die Wahrheit manchmal weh tut (siehe Bileam, dessen Bein durch das Ausweichen seiner Eselin an der Mauer eingeklemmt wurde).

Der Schwertengel Gottes, der sich Bileam in den Weg stellt, zeigt, welche Gefahr dahintersteckt, seine Ziele mit aller Macht und ohne Rücksicht zu verfolgen. Bileam glaubt, dass seine Gottesfurcht und sein Begehren nach Einfluss und Lohn in seinem Leben gemeinsam einen Platz haben. Dies prägt sein Reden und sein Handeln. Es ist der Zwiespalt eines Menschen, der im Letzten nicht auf Gott vertraut, sondern versucht, sich materielle Sicherheiten zu verschaffen. Inmitten seiner Bergpredigt macht Jesus deutlich: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. […] Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben

oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen oder trinken sollt, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt! Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? […] Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn nach alldem streben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben."[10]

So viel Gott wie nötig, und so viel Geld wie möglich, nach dieser Devise scheint Bileam sein Leben auszurichten. Die Predigt Jesu macht jedoch deutlich, dass das auf Dauer nicht funktionieren kann.[11] Und auch der Judasbrief macht auf diesen Irrweg aufmerksam: „Wehe ihnen! Sie sind den Weg Kains gegangen, gegen Lohn sind sie dem Irrtum Bileams verfallen"[12]

Es bleibt also die alles entscheidende Frage, woran mein Herz hängt? „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz!"[13]

Und genau nach diesem Herzen frage ich als Seelsorger für eine Schule mit rund 700 Schülerinnen und Schülern, mit über 60 Kolleginnen und Kollegen, mit zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Und zwar nicht nur, was die Herzen der genannten Personengruppen bewegt, sondern auch in letzter Zeit, welches Herz man uns als Schule schenkt, wie viel Herzblut in der Organisation einer Schule liegt.

[10] vgl. Matthäus 6,19-33
[11] vgl. Matthäus 6,24: „Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."
[12] vgl. Judas 11,11
[13] Vgl. Matthäus 6,21

Als einschneidendes Ereignis der letzten drei Jahre war für die Schule sicher der Ausstieg der Schwestern der Hl. Maria Magdalena Postel aus der Gesellschaft für christliche Schulen und der damit verbundene Trägerwechsel der Schule. So nachvollziehbar die Gründe der Ordensgemeinschaft waren, so wurde diese Entscheidung doch von vielen als enttäuschend und traurig empfunden. An dieser Stelle möchte ich im Namen der ganzen Schulgemeinschaft, aber auch insbesondere meinen persönlichen Dank den Heiligenstädter Schulschwestern sagen. Unter ihrem entschlossenen Bestreben und Einsatz, konnte unsere Schule 1990 gegründet und unter ihrer Regie und Begleitung erfolgreich aufgebaut werden. Vieles, was unsere Schule heute ausmacht, geht auf das beträchtliche Engagement der Schwestern zurück. Getreu ihrem Motto: „Die Jugend bilden“[14] haben sie nicht nur dieser Schule eine Seele gegeben, sondern auch der Stadt Heilbad Heiligenstadt ein Juwel in der Bildungslandschaft und eine Keimzelle christlichen Lebens geschenkt. Die gut 26 Jahre gemeinsamer Zeit hier auf dem Berg waren geprägt von einem respektvollen Miteinander, von gegenseitiger Hilfestellung und Beratung und kollegialem Austausch. Dies geschah auch alles unter der Bedingung, dass zwei Schulen unter einem Dach neben- und miteinander funktionierten. Dankenswerter Weise wird es auch zukünftig Berührungspunkte im Alltag geben, dann, wenn wir unsere Schulgottesdienste in der Klosterkirche oder im Placidaraum des Klosters feiern dürfen, aber auch durch die Präsenz von Schwester Theresia Raabe an der Pforte unserer Schulen zeigt die Ordensgemeinschaft noch ein Gesicht in unseren Mauern.

Es gehört aber eben zum Lauf der Dinge, das wohl nichts für die Ewigkeit bestimmt, und alles Lebendige dem Wandel unterworfen ist. Nur, wenn dieser Wandel weniger das Vertrauen stärkt als mehr die Besorgnis im Blick auf die Zukunft fördert, liegt das meines Erachtens an einer mangelnden Kommunikation. Und ich erneuere meine Kritik, die ich in der Mitarbeiterversammlung schon vorgebracht habe, dass ich es als Seelsorger nicht nur der Schüler, sondern auch aller Lehrerinnen und Lehrer und insbesondere der Leitung es unverantwortlich empfand, wie die Prozesse zu dieser Entscheidung Ende 2017 erfolgt sind. Hier ist viel Vertrauen verspielt worden. Manche Probleme und Schwierigkeiten, die sich im heutigen Alltagsgeschäft zeigen, hätten damals im gemeinsamen Gespräch schon erörtert und zu einer guten Lösung gebracht werden können. Aber auch das ist eben nur meine Sicht auf die Dinge. Diese ganze

[14] Leitwort der Hl. Maria Magdalena Postel: „Die Jugend bilden, die Armen unterstützen und nach Kräften Not lindern“

Wechselprozedur hat viel Unsicherheit in den Schulalltag gebracht. Daher rühren wohl auch die Abwanderungswünsche bzw. das Umorientieren mancher Kolleginnen und Kollegen. Auch, und das möchte ich hier deutlich betonen, wenn das Bistum Erfurt und unser Bischof Dr. Ulrich Neymeyr sich klar und unmissverständlich zu unserer Schule bekannt haben und sie sich das (auch schon in den vergangenen Jahren) einiges haben kosten lassen (u.a. die zu 100%ige Anwesenheit meiner Person, als Schulpfarrer). Es ist alles andere als selbstverständlich, dass eine kleine Diözese, wie das Bistum Erfurt, sich eine bzw. zwei Schulen leistet.[15] Sicher bedarf es einer guten Finanzplanung und eines ökonomischen Rahmens, damit eine gute Schule auf der einen Seite professionelle und den heutigen Anforderungen entsprechende Bildung anbieten kann, aber auf der anderen Seite nicht der Gefahr läuft, bankrott zu gehen und im schlimmsten Fall aufgelöst zu werden. Letzteres kann niemand ernsthaft wollen, dem an einer guten und wertvollen (Aus-)Bildung junger Menschen gelegen ist.

Dessen ungeachtet ist Geld aber nicht alles. Und gerade eine christliche Schule und ihr Träger, der sich im Leitbild dem Geist des Evangeliums verschrieben hat[16], muss sich fragen lassen, welches Herz höherschlägt?

Von außen betrachtet ist es traurig und an manchen Stellen entsetzend, wie derzeit diese Schule als Spielball unterschiedlichster Interessen benutzt wird. Es ist überaus kräftezehrend, wie intransparent und eigenwillig Entscheidungen getroffen werden, unter denen eine ganze Gemeinschaft zu leiden hat. Schule ist kein Herstellungsbetrieb, in dem ich nach einer abgeschlossenen Produktion viel Geld mit dem Ergebnis verdienen könnte. Im Sinne der Bergpredigt: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören […], sondern sammelt euch Schätze im Himmel […] Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“[17] hoffe ich, dass die Bergschule auch in Zukunft ein Ort bleibt, an dem Kinder und Jugendliche neben einem qualifizierten Unterricht, den Wert gemeinschaftlichen Lebens angetragen bekommen und im Miteinander etwas von der Menschenfreundlichkeit Gottes erfahren, die ihr Herz berührt.

Wie schon mehrfach betont, ist es meine kleine und bescheidene Sicht auf diese Dinge. Vielleicht betrachte ich etwas, was an anderer Stelle ganz anders gesehen wird.

---

[15] neben der Bergschule St. Elisabeth ist auch die Edith Stein Schule in Erfurt in Trägerschaft des Bistums Erfurt

[16] vgl. https://www.bergschule-heiligenstadt.de/index.php?id=304

[17] vgl. Matthäus 6,19-21

Bileam wurde außerordentlich zornig, als er Widerstand auf seinem Weg erfuhr. Und dieser Zorn löste sich erst auf, als Bileam zuhören konnte und dann sehen konnte, was den Esel bewog dreimal widerspenstig gehandelt zu haben.
Hinhören und Hinsehen sind Grundeigenschaften für einen Seelsorger, der es täglich mit den unterschiedlichsten Menschen und ihren Lebenslagen zu tun hat. Dankbar bin ich in diesem Zusammenhang u.a. für manchen Esel, der meinen „Irrweg“ deutlich macht.
Nur im Hinhören und Hinsehen kann ein Miteinander gelingen, in dem ein offener und ehrlicher Dialog stattfindet, manches zur Abkehr und Umkehr begonnener Wege führt und so letztlich nicht nur für alle Beteiligten zum Segen wird, sondern die Schule in hohem Maße auch für die Stadt, die Kirche und die Gesellschaft.

3. Ein Schlusswort

Der Bileam in der Bibel ist voller Geheimnisse, vor allem ist er eine ambivalente Persönlichkeit. Er versucht auf der einen Seite das zu erfüllen, was man ihm aufträgt. Auf der anderen Seite jedoch überwiegen seine persönlichen Interessen und er folgt ihnen. Viele unterschiedliche Stellen aus dem Ersten/Alten und dem Neuen Testament zeugen von einem rätselhaften Menschen. Bileam wurde engagiert, um das Volk Israel zu verfluchen. Er konnte es jedoch nicht. Stattdessen spendet er dem Volk den Segen. Und trotzdem wird bis ins letzte Buch der Bibel vor seiner verführerischen Lehre gewarnt.[18] Auch wenn die Schule als Institution einen klaren definierten Rahmen vorgibt, so sind es doch die einzelnen Menschen, denen die Schulpastoral Aufmerksamkeit zu schenken hat, gerade dann, wenn sie nicht unseren Vorstellungen und Erwartungen entsprechen. Natürlich ärgere ich mich, wenn Schülerinnen und Schüler[19] die Gottesdienstzeit als Freistunde nutzen[20], gleichzeitig aber jegliche Vorzüge der Schule in Anspruch nehmen, bzw. eine größtmögliche Rück- und Nachsicht für sich einfordern. Christliche Werte werden belächelt und auch gnadenlos ausgenutzt. Dennoch stehen immer wieder dieselben jungen Menschen in meinem Türrahmen und fragen mich, ob

[18] vgl. Offenbarung 2,14
[19] vorwiegend der 10. bis 12. Klasse
[20] noch mehr finde ich es bedenklich, wenn Kolleginnen und Kollegen sich nicht an die gemeinsame Sprachregelung halten, dass wir alle die Teilnahme an den Gottesdiensten erwarten. Hier wünschte ich mir noch einmal ein klares Wort des Schulträgers gegenüber dem Kollegium.

ich einen Moment Zeit habe für sie. Und es kommt immer wieder zu tiefgreifenden Gesprächen, die auch mich berührten, bewegten und bereichert haben. Unzählige Grenzerfahrungen, Fragen über Leben und Tod, schmerzhafte Erinnerungen, mit denen nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch unsere Lehrerinnen und Lehrer und auch im gleichen Maße Eltern mit fertig werden mussten. Und es sind eben die außerschulischen, die familiären Verhältnisse, die jedoch unweigerlich mit in den Schulalltag hineingebracht werden. Konzentrationsschwierigkeiten, Leistungsabfall, überhöhte Bereitschaft zur Gewalt[21], grundsätzliches Desinteresse und Lustlosigkeit sind oft Anzeichen für belastende Situationen im Leben der betroffenen Menschen. Nicht selten sind dann Konflikte zwischen Lehrer und Schüler, zwischen Schüler und Schüler, und auch zwischen Lehrer und Eltern vorprogrammiert. Und gerade hier habe ich als Schulseelsorger Anwalt für unser Leitbild[22] zu sein. Nicht als selbsternannter Moralapostel zu fungieren, sondern im gemeinsamen Gespräch jedem Beteiligten als Hilfe beratend zur Seite zu stehen. Konflikte sind im Schulalltag nicht zu unterschätzen, da sie bisweilen ungeahnte und dann auch unkontrollierbare Auswüchse haben, die niemandem letztlich dienen. Deswegen hilft es kaum, wie Bileam unkontrolliert um sich zu schlagen, sondern die jeweilige Konstellation genauer zu betrachten, zu analysieren und dann aufgrund unseres Leitbildes Entscheidungen zu treffen. Als Schulseelsorger habe ich in diesem Prozess nur eine beratende Funktion, die jedoch gerade im Hinblick auf unsere christliche Wertevermittlung nicht unerheblich ist. In diesem Zusammenhang hilft vielleicht ein Zitat von G.K. Chesterton: „Es ist nicht schlimm, wenn Menschen keine Lösung finden. Es ist schwierig, wenn sie das Problem nicht sehen.“[23] Denn auf der Suche nach Lösungen und Wegen in den verschiedensten Konflikten werden immer Verantwortliche gesucht und mitunter aber „Unschuldige“ bestraft („geschlagen“). Meines Erachtens braucht unsere Schule

[21] in jeglicher Form, dazu zählt auch Mobbing
[22] bergschule-heiligenstadt.de
[23] https://www.livenet.ch/magazin/kultur/buecher/259600-g_k_chesterton_der_apostel_des_gesunden_menschenverstandes.html

einen Arbeitskreis, der sich gerade um die Frage von Konfliktmanagement innerhalb der Schulgemeinschaft Gedanken macht, und der mit Mandat und Absprache der Schulleitung auch in regelmäßigen Abständen nachprüft, ob vereinbarte Regeln und Übereinkünfte eingehalten werden.

Ein weiteres Konfliktfeld, dass sich auch noch nach Jahren nicht aufgelöst hat, ist die spannungsgeladene Beziehung zwischen Schule und Pfarrei, bzw. zwischen Schul- und Jugendseelsorge. Die Schule ist vom Aufbau und von ihrer Organisationsstruktur ein ganz eigenes System. Wenn Kirche sich auf das Lebensfeld Schule wagt, dann unterwirft sie sich gleichsam der Krankenhaus- oder Gefängnisseelsorge den dort geltenden Gesetzmäßigkeiten und muss sich in den vorfindenden Arbeitsstrukturen und Abläufen einfinden. Im Blick auf die einschneidenden Veränderungen in der Seelsorge gewinnt aber der pastorale Raum einer Schule einen immer höheren Stellenwert. Denn hier ist der Ort, an dem Kinder und Jugendliche einen Erst- oder überhaupt einen Kontakt mit Glaube und Kirche bekommen, während in den klassischen Pfarrgemeinden die Anzahl der jungen engagierten Menschen doch eher überschaubar bleibt. Durch den rapiden Rückgang und Wegfall von hauptamtlichem Personal in der Kinder- und Jugendseelsorge, fällt dieses Betätigungsfeld oft hinten runter, bzw. wird sehr stiefmütterlich behandelt (im Gegensatz zur Seniorenarbeit). Im Gegensatz zu manch hitziger Debatte möchte ich keine Unterscheidung in der Wertigkeit unternehmen. Denn Schule (auch wenn häufig so vermittelt) ist kein Konkurrenzunternehmen zu andere pastoralen Räumen der Stadt oder des Landkreises. Schule ist notwendiger Ort der Heilsvermittlung, wenn Glaube und Kirche sich aus dem Bewusstsein und dem Lebensvollzug der Menschen mehr und mehr verabschieden. Die Schule ersetzt die Pfarrei nicht, kann jedoch ermutigende Ergänzung sein. Vielleicht wird gerade in der Schulseelsorge deutlich, dass es nie um den Erhalt einer Institution geht, sondern um den Menschen (hier: dem jungen Menschen), der sich im ständigen Lebens- und Lernprozess mit seinen Erfahrungen auseinanderzusetzen hat. Und hier ist der Ort der Kirche, die zwar keine fertigen Konzepte anzubieten hat, die aber die Wege achtsam mitgeht und Angebote macht, das Leben im Licht des Evangeliums zu reflektieren. Insofern kann der Schulseelsorge keinen Vorwurf gemacht werden, wenn junge Menschen keine Pfarreigottesdienste mehr besuchen, oder Jugendkurse in den Bildungshäusern mangels Anmeldungen ausfallen. Der Blick muss immer auf den suchenden Menschen gerichtet sein und gemeinsam nachgedacht werden, wie dieser Menschen die bestmöglichste Hilfestellung und seelsorgerische Begleitung an die Hand bekommt. Die

Schulpastoral ist demnach keine Kür im Reigen seelsorgerischer Aktivität, sondern Pflichtaufgabe der Kirche. „Erst wenn die Krise die Pfarreien erreicht, erkennen sie [Anm. die Bischofskonferenzen], dass die katholische Schule oft der einzige Ort ist, an dem die Jugendlichen mit den Verkündern der Guten Nachricht zusammentreffen.“[24]

So bin ich sehr dankbar, dass Bischof Neymeyr im März 2018 vier jungen Menschen im Rahmen eines Schulgottesdienstes das Sakrament der Firmung spenden konnte.

Auch Schule verändert sich stetig. So wird sie u.a. mehr und mehr (gerade von nicht wenigen Eltern gewünscht) als „Ersatzerziehungsanstalt“ zur Familie und die Entwicklung zu einem Ganztagesbetrieb ist auch erkennbar. Ich kann mich natürlich darüber ärgern, dass die jungen Menschen immer weniger Zeit am Nachmittag für diverses Engagement in den unterschiedlichsten Vereinen und Gruppen haben. Ich kann aber auch die Chancen sehen, als Kirche in der Schule präsent zu sein. Dann muss ich mich aber in das System ‚Schule‘ einordnen und mich den schulischen Gegebenheiten anpassen. Ich kann einladen, ohne zu vereinnahmen. Um weitere Konflikte mit Pfarreien und Jugendseelsorge zu vermeiden, bedarf es m.E. eines diözesanen Rahmenkonzeptes für die Schulpastoral. Darin müssten sich Ideen und Leitlinien wiederfinden, was unser Bistum in der Schule anbieten kann und was es von der Schule erwartet. Was bedeutet es für die Ortskirche, dass eine katholische Schule ein Leitbild besitzt und wer achtet darauf, dass dieses Leitbild umgesetzt und im Alltag spürbar wird? Gerade im Hinblick auf eine gesellschaftliche und religiöse Pluralität, braucht es eine sensible Schulpastoral, die zu einer humanen Schulkultur beiträgt.

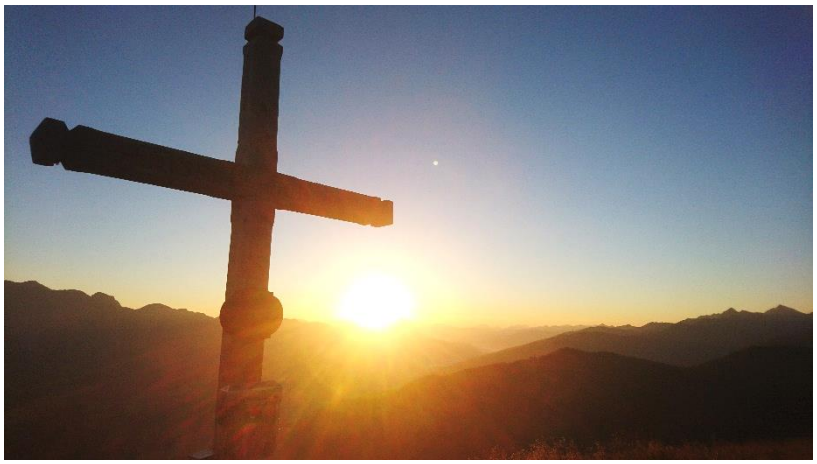
Zwei schulische Bereiche, die ich als Schulseelsorger verantworte und begleite, ist zum einen die nachmittägliche Lern- und Freizeitbetreuung (LFB) und zum anderen die jährlich stattfindende Sommerferienfahrt nach Österreich. Beides erfreut sich größte Beliebtheit. Es ist mit ein Grund von Eltern, ihre Kinder an unserer Schule anzumelden, wenn sie merken, dass es ein gutes und sinnvolles Betreuungsangebot seitens der Schule gibt. Denn der Wechsel auf eine weiterführende Schule ist für die

[24] KONGREGATION FÜR DAS KATHOLISCHE ERZIEHUNGSWESEN, Instrumentum laboris „Erziehung heute und morgen – eine immer neue Leidenschaft“, Vatikanstadt 2014, S. 22

meisten Kinder und deren Eltern eine große Umstellung. Von den Schülerinnen und Schülern wird nun wesentlich mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung verlangt als in der Grundschule. Gleichzeitig suchen die Kinder auch noch ein hohes Maß an

Geborgenheit. Gerade wenn Eltern arbeiten und nicht zu Hause sein können, ist es notwendig, Kindern Zeit und Raum zu geben, damit sie neben der notwendigen Bildung auch die Möglichkeit zum gemeinschaftlichen Spiel haben und die nötige Freude am Lernen behalten. Hinzu kommt, dass in den letzten Jahren die Anzahl der Schüler stetig gewachsen ist, die mit Brüchen und Trennungen in ihrem familiären Umfeld zu „kämpfen“ haben. Dass dies auch Konsequenzen für den Schulalltag, das Lernverhalten und die Leistung unserer Schüler hat, kann man gut nachvollziehen. Gerade im Mittags- und Nachmittagsbereich hängen die Kinder regelrecht in der Luft, da Eltern arbeiten oder gar nicht anwesend sind. Die LFB wurde vor 6 Jahren ins Leben gerufen und die Anzahl der angemeldeten Schüler schwankt immer zwischen 30 und 50. Seit Beginn dieses Angebotes unterstützen junge Leute, die ihren Freiwilligendienst bei uns leisten, die LFB. An manchen Stellen der Organisation muss noch weitergearbeitet werden. So wünschte ich mir eine engere Verzahnung in pädagogischen Fragen (u.a. was die Hausaufgaben angeht) zwischen Klassen- bzw. Fachlehrern und der LFB. Deswegen bedarf es neben der Tätigkeit unserer FSJler noch weiterer personeller Unterstützung in diesem Bereich. Grundsätzlich bin ich davon überzeugt, dass dieses Angebot unter dem „Dach“ der Schulseelsorge gut aufgehoben ist, da die Kinder den Seelsorger im Alltag der Schule nicht nur als Vorsteher einzelner Gottesdienste, sondern auch beim gemeinsamen Spiel oder in der Lernphase erleben und in diesem Sinne eine ganzheitliche Begleitung der jungen Menschen möglich ist. Der Seelsorger ist nicht auf eine, wie auch immer geartete Rolle festgelegt, sondern er ist in (jeder) Lebenslage an ihrer Seite. Dies wird vor allem auch in der Sommerfreizeit in Forstau (Österreich) spürbar. 50 bis 60 Schüler aus der 5. bis zur 12 Klasse und selbst Ehemalige machen sich jedes Jahr auf den Weg, um die ersten 17 Tage ihrer Sommerferien gemeinsam in den Bergen zu verbringen. Und gerade die Mischung der unter-

schiedlichen Jahrgänge und der Herkunftsorte gibt einer solchen Freizeit den wertvollen Charakter. Klar ist es nicht einfach, so eine Meute bei Laune zu halten und wer bindet sich schon 2 ½ Wochen kostbare Zeit für so etwas ans Bein? Deswegen bin ich vor allem dankbar, dass sich immer wieder engagierte Mütter und Väter finden, die ihre Zeit (meist ihren persönlichen Jahresurlaub) dafür opfern und auch die jugendlichen Helfer ihre wohlverdienten Sommerferien mit Kindern verbringen, anstatt irgendwo am Strand in der Sonne zu liegen. Sicher ist es in erster Linie Ziel dieser Fahrt die nötige Erholung zu gewinnen, abenteuerliche Erlebnisse und Freude in der Gemeinschaft zu erfahren. Aber da ist noch mehr. In Forstau steht nicht das oberflächliche Erlebnis im Vordergrund, nicht nur das Programm mit den vielen Höhepunkten. Forstau bedeutet auch, dass man sich und andere besser kennenlernen kann. 17 Tage bieten dafür genügend Gelegenheiten. Ungewöhnliche Angebote lassen Kräfte wach werden, ungewöhnliche Situationen wecken Talente. Drei Tage mit Rucksack, Kleidung und Verpflegung die Hütten der Schladminger-Tauern zu erklimmen, abends am Lagerfeuer mit „fremden“ Kindern bis tief in die Nacht quatschen und im Heu übernachten, in 2000 m Höhe morgens um fünf die Sonne aufgehen sehen. So möchte ich behaupten, dass Forstau auch eine riesengroße Chance der Seelsorge ist. Hier gehen Glauben und Leben ineinander über. Als begleitender Priester habe ich im ständigen Dabeisein eine Chance, pastoral zu wirken, Glauben im Alltag wirksam werden zu lassen. Gemeinsame Gebete, Meditationen, Sonntagsgottesdienste sind fester Bestandteil unserer Ferienfreizeit und werden von allen mit vorbereitet. Auch von denen, die keinen oder nur einen spärlichen Bezug zur Kirche haben. Hier kommen junge Menschen ganz konkret mit dem Evangelium in Berührung. Viele Gelegenheiten zu Gesprächen mit einzelnen oder in einer Gruppe ergeben sich oft in „unmöglichen“ Situationen und Zeiten (z.B. beim Kloputzen). Mancher Beitrag zur Konfliktlösung und manche Orientierungshilfe für das eigene Leben kann so nebenbei eingebracht und für die gesamte Gruppe wirksam werden. Sicher sind auch hier keine Ergebnisse messbar und man kann in diesem Zusammenhang



auch nicht von Erfolg sprechen. Aber in Zeiten von Strukturdebatten in Kirche und dem Wegbrechen vieler liebgewonnener Traditionen ist auch diese Ferienfreizeit als fester Bestandteil der Schulpastoral an der Bergschule ein gelungenes Beispiel, das Evangelium konkret zu leben und zu erleben. Ich bin dankbar dafür und der festen Überzeugung, dass Ferienfreizeiten auch heute noch von großer Bedeutung sind, wenn nicht sogar wichtiger denn je. Kinder und Jugendliche werden in einem hohen Maße geprägt. Denn sie brauchen die Erfahrung, miteinander tolle Erlebnisse haben zu können, die ohne elektronische Hilfsmittel zustande kommen. Kinder müssen handyfreie Lebenssituationen erleben, müssen sich selbst kennenlernen, um auf diese Weise fähig zu werden, auch positive Kontakte zu anderen herzustellen. Und die Tatsache, dass innerhalb von zwei Tagen die Fahrt voll ist und wir immer viele Absagen schreiben müssen, zeigt, dass der Bedarf da ist und wir dieses Angebot auch in den kommenden Jahren fortbestehen lassen müssen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf eine schmerzhafte, aber eben auch wertvolle Grenzerfahrung aus den letzten Jahren aufmerksam machen. Diese Erfahrung ist auch gleichzeitig eine Anfrage an meinen Dienst als Priester und Seelsorger in der Schule und Kooperator in der Pfarrgemeinde St. Marien in Heilbad Heiligenstadt. Unabhängig von der Tatsache, dass man sich eh nicht teilen kann, sind mir die unterschiedlichsten Erwartungen (auch die eigenen an mich selbst) zur Belastung geworden. Es gab Momente, in denen ich eine Ahnung davon bekommen habe, wirklich ausgebrannt zu sein und im Letzten alles hinwerfen wollte. Es hat sich immer wieder etwas in meinen Weg gestellt. Und an manchen Tagen haben das Menschen zu spüren bekommen, die es eigentlich nur gut mit mir meinen. Dafür möchte ich (auch) an dieser Stelle sie um Entschuldigung bitten. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Arbeit mit und an dem Menschen auch meine 100%ige Kraft und Aufmerksamkeit bedarf. Mit den Fröhlichen lachen, mit den Traurigen weinen, die Zuversichtlichen ermuntern und den Angstvollen Vertrauen schenken, das gelingt nur, wenn eine ungeteilte Fürsorglichkeit den jungen Menschen zuteil wird. Ich darf auch nach acht Jahren als Schulseelsorger an der Bergschule St. Elisabeth sagen, dass mir diese Arbeit sehr viel Freude macht und mich in meiner Berufung als Priester jeden Tag aufs Neue bereichert und bestärkt. Gleichzeitig haben mir die letztjährigen Erfahrungen vor Augen geführt, wie wichtig es ist, auch mal Pausen- und Auszeiten zu nehmen, um nicht gänzlich unter die Räder zu kommen.

Unbenommen dieser Tatsache, bin ich sehr gerne und mit viel Begeisterung Seelsorger an der Bergschule St. Elisabeth. Täglich stehe ich vor den unterschiedlichsten Herausforderungen in ganz unterschiedlichen Entwicklungen und Konstellationen. Und genau diese Herausforderungen sind für mich spirituelle Lernprozesse, die jeden Tag in der Woche[25] meinen eigenen Glauben und mein Handeln auf dem Prüfstein stellen. Ich bin da, wenn eine Arbeit danebengegangen ist. Ich bin da, wenn Eltern sich getrennt haben. Ich bin da, wenn jemand im Krankenhaus liegt. Ich bin da, wenn Liebeskummer oder anderer Schmerz das Lernen und das Leben beschweren. Ich bin da, wenn Begeisterung ihren Raum sucht. Und darum geht es mir, jungen Menschen Freiräume schaffen, dass sie sich einfinden und ausprobieren können in ihrem Leben und dabei spüren, sie gehen keinen Weg alleine. In diesem Zusammenhang bin ich auch sehr dankbar dafür, dass es mir ab und an möglich ist, am Sonntag einem Fußballspiel der Kinder und Jugendlichen beizuwohnen. Nicht nur die Tatsache, dass die Schüler meine Anwesenheit wohlwollend registrieren, kommen immer wieder lohnenswerte Gespräche mit ihren Eltern am Spielfeldrand zustande.

Sicher mache ich mir immer wieder Gedanken nach jetzt 8 Jahren in dieser Tätigkeit, ob es noch andere Optionen gibt für mich, bzw. inwieweit das Bistum andere Pläne für die Zukunft für mich hat? Aus heutiger Perspektive und den bisher gemachten Erfahrungen will ich sehr gerne weiterhin als Seelsorger an unserer Schule tätig sein und noch einige Jahre hier dranhängen.

Eine zentrale Figur in der Geschichte des Bileam ist der Esel. Generell wird diesem Tier in der Bibel große Wertschätzung entgegengebracht. Etwa dort, wo die Tiere dem Volk Israel zum Vorbild gesetzt werden. „Ein Esel“, so heißt es beim Propheten Jesaja, „kennt die Krippe seines Herrn“[26]. Der Esel ist im Gegensatz zu den stattlichen Vertretern der Pferde auserwählt den Messias zu tragen. Dieser König, „ein Gerechter und ein Helfer“, wie es beim Propheten Sacharja heißt, „reitet auf einem Esel“[27]. Es kommt bei den Eseln nicht auf bestimmte Werke an, mit denen sie sich auszeichnen, sondern allein auf ihre Präsenz. Esel sind

[25] als Schulseelsorger bin ich auch am Wochenende gefordert.
[26] Jesaja 1,3
[27] Sacharja 9,9

in freier Natur keine Fluchttiere, sondern trotzen Gefahren durchs Stehenbleiben. Anwesenheit als Lebensstrategie. Die Kraft und die Ausdauer haben, da zu sein, sobald man gebraucht wird. Präsent zu sein, um zu tragen. In diesem Sinne will ich auch in den kommenden Jahren die Seelsorge gestalten und als Anwalt unseres Leitbildes Gottes Präsenz im schulischen Alltag spürbar machen

Halt! Stopp!
Widerstand?
Wozu?
Zu Grunde gehen
Auf den Grund kommen
Basis inspizieren
Begegnung mit IHM
Neuorientierung
Umkehr
Auferstehung
Weitergehen!

Johanna Adam[28]

[28] ADAM, Johanna, in: smd+transparent, Ausgabe März 2014, „Mit Grenzen leben“, S. 9

Kontakt zur Schulseelsorge:
Bergschule „St. Elisabeth“ Kath. Gymnasium
Pfarrer Markus Könen
03606-673402
0152-590 67 351
m.koenen@bergschule-heiligenstadt.de
http://markuskoenen.wordpress.com